



# Alleröisches Blatt.

Nr. 24.

Samstag

den 13. Juni

1829.

## Die Mördergrube.

Eine alte Volksfage.

In einem Lande hoch gegen Norden erstreckt sich eine unabsehbare Moorheide mehrere Meilen längs dem Wege hin, und ermüdet das Auge des Wanderers durch das Einerley der Veröbung. Ist die Gegend noch jetzt traurig und wüste, so war sie es noch mehr vor dreihundert Jahren; da bot kein Baum Obdach, kein Gesträuch erquickte das Auge durch sein Grün, keine heimische Blume schmückte das unfreundliche Erdreich; keine Spur weit und breit, daß ein Sterblicher diese einsame Wildniß je betreten, außer wenigen in der Mitte der Heide zerstreut liegenden rohen Hütten, und einem Pfad für diejenigen, welche ein Geschäft und dringende Noth zwang, diese Einöde zu durchziehen. Im Verfolge der Zeit ward dieser wilde Strich immer düsterer, unheimlicher. Seltsame Gerüchte gingen, daß daselbst Verrath und Mord des einsamen Wanderers warte. Mehrere Personen, welche diesen Weg eingeschlagen, waren verschwunden; die Nachfragen der Angehörigen veranlaßten genaue Nachforschungen, die Diener der Justiz durchstreiften die Gegend und befragten die Hüttenbewohner, nirgends aber zeigte sich eine Spur von den Verlorenen, kein Versteck fand sich, der dem klüchtigen Verbrecher Zuflucht und Aufenthalt hätte gewähren können. Da jedoch die Nachfrage nach verschwundenen Menschen immer häufiger wurde, erweckte dieselbe bei den Bewohnern des Dörfchens selbst die ängstlichsten Besorgnisse. Einige wollten oft in nächtlicher Stille plötzlich übernatürlichen Anstuf aus der Ferne vernommen haben, und ein Schäfer, der sich eines Abends von dem Wege verirrt hatte, erzählte, er habe drei

geheimnißvolle Gestalten mit übermenschlicher Kraft mit einander kämpfen, und endlich die eine plötzlich mit einem entsetzlichen Schrei in die Erde versinken sehen.

Allmählich verließen die Bauern ihre Hütten auf der Heide und siedelten sich in wohllicheren Gegenden an, bis endlich bloß noch eine Hütte mit einer alten Frau und ihren zwei Söhnen übrig blieb, welche jammerten, daß sie durch ihr Armuth an diesen traurigen Ort gefesselt würden. Wanderer, welche diesen Weg machen mußten, thaten es nicht leicht anders als in Gesellschaft, um sich gegenseitig Schutz zu gewähren, und wenn sie die Nacht überfiel, kehrten sie gewöhnlich in der unansehnlichen Hütte der Alten und ihrer Söhne ein, wo reinliches Nachlager ihrer wartete, und die Kühnern bei einem Torcfeuer über diese eingebildeten Schrecknisse des Weges lächelten, während den Furchsamern bei der Erzählung der Geschichten, womit sie ihre Gastfreunde unterhielten, die Haare zu Berge standen. In einer finstern, stürmischen Novembernacht zog ein Krämerjunge mit hastigen Schritten durch die Moorgegend hin. Bestürzt, als er sich in dieser endlosen Wildniß von der Finsterniß überfallen sah, kamen ihm unwillkürlich tausend schauerliche Sagen, die sich an diesen Ort knüpften, in sein Gedächtniß zurück. Jeder Windhauch, der über die Heide strich, war ein Geräusche abgeseheneder Geister, und die Vögel, welche über seinem Haupte durch die Luft hinglitten, schienen ihn mit ihrem lauten, schrillen Getöse vor nahender Gefahr zu warnen. Das Pfeifen, womit er gewöhnlich seine Wanderschaft kürzte, verstummte, und mit zitternden, ungewissen Tritten, die ihm gar so laut in das Ohr tönten, schwankte er dahin. Aber die Verheißung der Schrift fiel ihm ein und stärkte seinen Muth: »Ich will dein Fels seyn in der Wüste und dein Zufluchts-

ert im Sturm.« »Gewiß, wenn auch allein,« dachte er, »bin ich doch nicht vergessen,« und ein Gebet um göttlichen Beistand sprachen unwillkürlich seine Lippen.

Ein Licht glimmte jetzt in der Ferne, das, wie er schloß, ihn zu der Hütte der alten Frau führen mußte; nach diesem richtete er seine Schritte, wobei er sich erinnerte, wie er hier letztes Jahr mit einer großen Reisegesellschaft eingekehrt, die sich den Abend mit jenen geheimnißvollen Geschichten verkürzt hatte, welche jetzt seinem Gehirne Schreckbilder vorgaukelten. Er erinnerte sich noch, wie angelegentlich die alte Frau mit ihren Söhnen ihm zuredete dazubleiben, als die andern Reisenden aufbrachen, und hoffte jetzt dieselbe herzliche Aufnahme zu finden. Sein erster Anruf schien wenig beachtet zu werden, plötzlich aber ließ sich lauter Lärm und Aufruhr in der Hütte hören. Sie glauben, es komme einer der übernatürlichen Gäste, von denen die alte Frau so viel spricht, dachte der Junge und trat an ein Fenster, wo ihm bei der schwachen Beleuchtung alle Bewohner verschiedentlich beschäftigt schienen. Die Alte scheuerte eilig die steinerne Türe und bestreute sie dick mit Sand, während ihre zwei Söhne mit gleicher Hast einen großen und schweren Gegenstand in eine große Kiste schoben und diese sorgfältig verschlossen. Der Bursche klopfte in jugendlichem Uebermuth an das Fenster, da fuhren alle auf und verriethen solche Bestürzung, daß ihn unwillkürlich eine unerklärliche Furcht überfiel und er zurückschrak; ehe er jedoch Zeit hatte sich zu bestimmen, fuhr plötzlich einer der Männer aus der Thür, griff ihn unsanft an der Schulter und zog ihn gewaltsam in die Hütte hinein. »Ich bin nicht der, wofür ihr mich haltet,« sprach der Junge und versuchte zu lachen, »ich bin bloß der arme Krämer, der euch letztes Jahr besuchte.« »Seyd Ihr allein?« fragte die Alte in einem barschen, tiefen Ton, vor dem sein Herz erbebte. »Ja,« versetzte der Bursche, »ich bin allein hier, und ach,« fuhr er mit ängstlicher Bestimmung fort, »ich bin allein in der weiten Gotteswelt, habe Niemand, der mir beistünde in der Noth, oder eine Thräne vergöße, falls ich in dieser Nacht noch sterben sollte.« »Dann seid Ihr willkommen!« sprach einer der Männer mit höhnischem Grinsen, indem er den andern Bewohnern der Hütte einen bedeutungsvollen Blick zuwarf.

Mehr vor Furcht als Kälte schauernd, trat der Junge an das Feuer, und die Blicke, welche die Alte mit ihren Söhnen wechselte, ließen ihn wünschen, er hätte lieber in den zerstreut umherliegenden, zertrümmerten Hütten Schutz gesucht, als diesen verdächtigen Leuten sich anvertraut. Schrecklicher Argwohn stieg in ihm auf und eine unwiderstehliche Angst bemächtigte sich seiner; aber allein, außer dem Bereich menschlicher

Hülfe, mußte er seinen Verdacht unterdrücken, um die Gefahr nicht zu vergrößern.

Das Zimmer, in welches er sich für diese Nacht begab, befand sich in der ärgsten Zerstörung; die Bettvorhänge schienen gewaltsam abgerissen und hingen in Lappen umher; der Tisch war zertrümmert, und Stücke von verschiedenem Hausgeräth lagen auf dem Boden umher. Der Junge hat, ein Licht in seinem Zimmer brennen zu dürfen, bis er einschlafen könnte, und untersuchte sorgfältig das Thüschloß; dieses schien aber früher einmal zerbrochen worden und so geblieben zu seyn.

Lange konnte sich der Krämer nicht entschließen, seine erschöpften Glieder zur Ruhe zu legen; endlich aber begann der Schlummer sich seiner Sinne zu bemächtigen; seine Einbildungskraft aber blieb in peinlicher Thätigkeit und malte seinem Geiste neue Schreckensscenen in den Farben der lebendigsten Wirklichkeit vor. Ihm war, als wanderte er über die Heide, welche voll Gespenster war, die ihn baten, nicht in die Hütte zu treten, und als er ihr nahte, mit hohlem Verzweiflungsschrei vor ihm verschwanden. Die Scene veränderte sich, und er saß an dem Feuer, wo die Blicke der Männer mit teuflischer Bosheit auf ihm ruhten; plötzlich packte ihn die Alte in die Arme. Da fuhr der Junge wie auf einen Nothruf aus seinem unruhigen Schlummer auf, war im Augenblick völlig wach und saß aufrecht im Bette; aber der Schrei wiederholte sich nicht und er suchte sich zu überreden, daß es bloß eines der Schrecknisse gewesen sei, die seine Ruhe gestört hatten, als er mit einem Blick auf die Thüre unter derselben durch eine breite Blutlache sich langsam auf dem Boden herstrecken sah. Vor Bestürzung außer sich, war er im Augenblick auf den Füßen und an der Thür, wo er ungesehen durch eine Ritze beobachten konnte, was in dem anstoßenden Zimmer vorging. Seine Furcht verschwand sogleich, als er bemerkte, daß es bloß eine Ziege war, die sie geschachtet hatten; schon wollte er, beschämt über seine grundlosen Besorgnisse, in sein Bett zurückschleichen, als die Unterhaltung, die er außen hörte, ihn bestürzt an die Stelle fesselte.

»Dies ist eine leichtere Arbeit als Deine gestrige,« sagte der Mann, der die Ziege hielt. »Ich wollte es wäre mit allen Kehlen, die wir abgeschnitten, so leicht und stille abgegangen. Hörte man auch je einen solchen Lärm, wie der alte Herr gestern Nacht einen machte! Es war gut, daß wir keine Nachbarn im Umkreis von ein Paar Meilen hatten, sie müßten sein Geschrei um Hülfe und Gnade vernommen haben.« »Schweib davon,« sprach der andere; »mie hab' ich gerne Blut vergossen.« »Ha! ha!« hohnlachte der erste, »das wäre?« »Ja,« antwortete der andere verdrossen, »bit

Mördergrube ist mein Element, die schwagt nichts aus, ein einziger Puff, und der Bursche ist todt und begraben. Ja, die Natur hat ihr gut Theil gethan, als sie uns einen solchen Ort verschaffte. Wer sah wohl je eine Grube auf der Heide, mit klarem Wasser gefüllt, und so eng, daß das lange Gras drüber zusammenwächst, und glaubt, daß sie mehr denn vierzig Leute verbirgt, die darin ihren Tod gefunden haben? sie saugt sie ein wie ein Blutigel.« »Wie gedenkt Ihr den, da drinnen abzufertigen?« fragte die Alte mit gedämpfter Stimme. Der ältere Sohn machte ihr ein Zeichen, stille zu seyn, indem er nach der Thüre wies, die ihren zitternden Zuhörer verbarg, der andere aber fuhr mit dem Ausdruck entmenschter Nothheit mit dem Messer an der Kehle hin.

(Der Beschluß folgt.)

**Ueber Sonnen- und Mond-Höfe.**

Da wir hier am 29. Mai den nicht sehr gewöhnlichen Anblick von zwei großen sich durchschneidenden gefärbten Sonnenhöfen hatten; so glaube ich, daß es den Lesern dieses Blattes nicht unwillkommen seyn wird, die Ursache einer solchen Erscheinung näher kennen zu lernen. Solche gefärbte, oft auch bloß lichte Kreise bemerkt man nicht selten um Sonne, Mond und die größern Sterne, z. B. um Venus, man nennt sie Höfe, und unterscheidet sie in große und kleine. Die kleinen Höfe nennt man diejenigen Kreise, die am leuchtenden Körper sich befinden, und mit ihm gleichsam ein ganzes ausmachen. Solche kleine Höfe bemerkt man sehr häufig um den Mond, und der Landmann schließt ganz richtig daraus auf regnerische Witterung; die Sonnenhöfe, die wir vor Kurzem sahen, sind Höfe größerer Art. Da nun die beiden Höfe verschiedene Ursache haben, so wollen wir sie in unserer Betrachtung von einander trennen und zuerst die Höfe kleinerer Art erklären. Jedermann wird sicher die Erscheinung bekannt seyn, daß das Licht einer Kerze in einem feuchten Zimmer in der Entfernung von einem lichten Kreise umgeben erscheint, ebenso wenn man selbst bei einer mondhellten Nacht, durch ein Fenster, welches mit Dünsten beschlagen ist, den Mond betrachtet, so scheint ihn ein lichter oft auch gefärbter Kreis zu umgeben. Genau auf dieselbe Art, wenn die Dünste in einen feinen Wolkenschleier vereinigt, sich in der Atmosphäre zwischen den Mond und uns befinden, erscheint er in einem Hofe; dieselbe Erscheinung zeigt sich auch bei den hellern Sternen, aber seltener bei der Sonne wegen ihres zu starken Lichtes. Schon lange haben diese und ähnliche Erscheinungen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen

und vielfältig hat man sich bemüht diese Erscheinung, welche doch die einfachste unter den dazu gehörigen ist, zu erklären, allein alle Bemühungen waren fruchtlos, bis im Jahre 1825 der große Frauenhofer, diese und alle verwandten Erscheinungen so gründlich erklärte, daß jede Ungewißheit verschwunden ist. Das Licht hat nämlich die merkwürdige, wiewohl nicht häufig bekannte Eigenschaft, daß, wenn es am scharfen Rande eines Körpers vorbeigeht, es von seinem geraden Wege abgelenkt, und in verschiedene gefärbte Strahlen zertheilt wird; man nennt dieses die Bewegung des Lichtes. Bey Höfen kleinerer Art nun werden die parallel ankommenden Lichtstrahlen an den Dünstklügelchen in der Atmosphäre gebeugt, und bilden dann mehrere zusammenfahrende Lichtkegel, und da die Strahlen gleicher Farbe gleich weit von ihrer vorigen Bahn abgelenkt werden, so erscheinen sie in einem Kreise. Das Auge, welches sich an der Spitze eines dieser Lichtkegel befindet, sieht den Hof; da nun mehrere solche Lichtkegel sind, so können auch mehrere einen Hof sehen, allein ein jeder einen andern. Die Beugung des Lichtes ist eine in der Natur sehr weit verbreitete Erscheinung, so erklären sich daraus die Farbenbilder, wenn man durch den dünnen Theil des Warts einer Vogelfeder, oder durch die feinen Haare am untern Rande des Hutes, die Sonne ansieht, die Farben, welche abgestandene Fenstergläser spielen u. s. w.

Wie sicher die oben gegebene Erklärung der kleinen Höfe von Frauenhofer ist, sieht man daraus, daß er die Erscheinung im Kleinen hervor zu bringen lehrte. Gibt man nämlich vor das Objectiv eines achromatischen Fernrohrs sehr kleine Glasklügelchen und sieht in einem verfinsterten Zimmer auf eine runde Öffnung, durch welche starkes Sonnenlicht einströmt, so sieht man schöne gefärbte concentrische Kreise, welche um so größer sind, je kleiner die Klügelchen sind.

Ein sonderbares Phänomen, welches im Bezug auf die Folge der Farben und der Ringe Ähnlichkeit mit den Höfen kleinerer Art hat, beobachtete Bouguer auf dem Cordilleren in Amerika öfters. Als er diese Erscheinung zum ersten Male beobachtete, befanden sich sämtliche Reisegefährten vor Sonnenaufgang auf dem Berge Pambamarca. Eine Wolke, von der sie umgeben waren, zog weg, und blieb ungefähr 30 Schritte westlich von ihnen stehen, so daß sie die Sonne glänzend aufgehen sahen. Auf der Wolke sah jeder seinen eigenen Schatten, ohne den Schatten eines der andern Reisegefährten wahrzunehmen; jeder sah seinen Schatten so bestimmt, daß er die verschiedenen Theile desselben unterscheiden konnte. Um den Schatten des Kopfes sah jeder eine Art Glorie, welche aus drei oder vier lebhaft farbigen concentrischen Ringen bestand; die

Farben waren wie beim Regenbogen, und roth nach außen gekehrt. Die Abstände der Farbenringe von einander schienen gleich zu seyn, der letzte Ring schien am schwächsten. Jeder sah nur die Farbenringe um den Kopf seines eigenen Schattens, ohne die seines Nachbarn zu sehen. Der Durchmesser des ersten Farbenringes, bloß mit einer Regel gemessen war ungefähr  $52\frac{1}{2}^{\circ}$ ; der des zweiten  $11^{\circ}$ ; der des dritten  $17^{\circ}$ . Diese Farbenringe umgab noch ein großer weißer Kreis, der ungefähr  $67^{\circ}$  im Durchmesser hatte. Sie bemerkten übrigens noch einen schwachen ausgebreiteten Nebel, der nur in einigen Schritten Entfernung wahrzunehmen war. Bouguer sah nachher dieses Phänomen öfters und bemerkte, daß die Farbenringe nicht immer denselben Durchmesser hatten. —

Mit dem beobachteten Phänomen hat der Schein einige Ähnlichkeit, welchen schon viele im Gehen und Fahren um den Schatten ihres Kopfes sehen, wenn derselbe auf behaarten Boden fiel. Hier werden die Lichtstrahlen an den Haaren des Kopfes gebeugt, da nun die Augen eines jeden sich nahe am Mittelpunkte des Schattenkegels seines Kopfes befinden, so sieht jeder nur seinen Schatten mit den gefärbten Kreisen.

Dr. Brewster in Edinburgh benutzte eine Glas-tafel mit einigen Tropfen einer gesättigten Auflösung von Alaun, welche schnell zu kleinen, dem Auge kaum sichtbaren Octaedern, in verschiedenen Richtungen liegend, krystallisierte. Hielt er diese Tafel zunächst an das Auge, und sah durch dieselbe an die Sonne oder nach einem Lichte, so beobachtete er drei Lichtkreise in verschiedener Entfernung vom leuchtenden Körper. — Frauenhofer, der auf mathematischem Wege diese Erscheinungen untersuchte, setzte es außer allem Zweifel, daß die Höfe größerer Art aus der Brechung des Lichtes in Eiskrystallen aus sechs oder dreiseitigen Prismen entstehen. — Wie Eiskrystalle in die Atmosphäre kommen, wird sich niemand wundern, der die Gestalt des Schnees aufmerksam betrachtete, welches auffallend die Krystallgestalt und die sechsseitige Zusammensetzung zu erkennen gibt. Man sieht daher, daß Höfe größerer Art seltener sind, als die kleinern, daß sie meistens nur im Winter am seltensten im Sommer vorkommen, im letztern Falle befinden sich die Eiskrystalle sehr hoch in der Luft. — Da sowohl Höfe kleinerer als größerer Art zu ihrer Bildung Wasser in der Atmosphäre vorkommen, so sind sie meistens bei heiterem Wetter Vorboten regnerischer Witterung, oft folgen sie erst nach. Capitain Parry erzählt, daß er auf seiner Nordpol-Expedition beinahe täglich solche Erscheinungen hatte.

Prof. v. Strasznicki.

Im Jahre 1626 wurde das Schloß St. Martin sehr hart von den Engländern belagert; schon seit mehreren Tagen litt die Besatzung unter dem Mangel an Lebensmitteln und Munition, und es war zu befürchten, daß er es an den Feind übergeben müßte, wenn ihm nicht schleunige Hülfe würde. Dieß war nun fast nicht möglich; denn das Fort war von den Feinden zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, und der Cardinal Richelieu lag mit der französischen Armee am entgegengesetzten Seeufer; diese Bucht aber war 15 Meilen breit, und durchgängig von sehr großer Tiefe; weder ein Rachen noch sonst ein Fahrzeug konnte den feindlichen Augen entgehen, und doch mußte es der Cardinal wissen, wenn er Hülfe senden sollte. Der Commandant nahm also drei freiwillige Soldaten heraus, welche sämtlich als gute Schwimmer bekannt waren, und machte ihnen den Antrag, für eine gute Belohnung in das königl. Lager zu schwimmen. Alle drei traten bei einbrechender Nacht ihre heldenmüthige Reise an, und kamen glücklich durch die feindliche Flotte; allein obgleich die Nacht ihren Weg begünstigte, so hatte doch nur Einer davon, Namens Lanier, die Kräfte und das Glück, nach unsäglicher Arbeit und Gefahr, die ersehnte Küste zu erreichen. Er trug am Halse einen Federkiel in's Wasser verklebt, worin der Brief des Commandanten befindlich war. Mehrmals verließen ihn die Kräfte, und es schien, als werde ihn die Tiefe der Wogen verschlingen. Ein Haupthinderniß auf seinem Wasserwege wurde besonders durch die Delfinen und andere große Fische herbeigeführt; diese Ungeheuer nahmen keine Notiz von seiner wichtigen Sendung, sondern versammelten sich schaarenweise um den gewandten Schwimmer, und begleiteten ihn nicht allein wie ein Wunderthier auf allen Seiten, sondern hatten sogar die Frechheit, ihn öfters blitzschnell zu unterfahren, und ihn gänzlich aus der Lage zu werfen, so, daß er nicht selten Hände und Füße zur Gegenwehr brauchen mußte, und fast vor Schreck und Entsetzen außer sich war, wenn er die furchtbaren Wassergeister auf gehobener Welle der hohlen See im Mondlichte schwimmen sah. Endlich wurde er, von der höchsten Mattigkeit bis zum Tode abgesspannt, an das flache Ufer geworfen, und lag lange besinnungslos ehe er sich wieder ermaunte und auf alten Bieren zu Richelieus Lager kroch. Der Cardinal besahnte diesen Mann sehr gut, und bewirkte durch Klugheit, obwohl mit einiger Gefahr, daß der Commandant, das er hielt, was er brauchte, und der Herzog von Buckingham mußte hernach die Belagerung aufheben.